

# Heilsamer Ausdruck – Emotive Kunsttherapie in der Onkologie

**Emotive Kunsttherapie bedeutet im onkologisch klinisch-stationären Bereich ein ästhetisch-therapeutisch unterstützendes Verfahren, das es insbesondere dem Palliativpatienten in Einzel- bzw. auch Gruppenangeboten ermöglicht, einen entlastenden und als wohltuend heilsam erlebten Selbstaussdruck zu finden.**

Von Silke Meinert

«Mein tiefer Seufzer steigt empor als ein Schrei der Erde, und eine Antwort kommt von innen als eine Botschaft.»

Hazrat Inayat Kahn

## 1. Was ist emotive Kunsttherapie und wie vermag sie heilsam zu wirken?

Wo verbale Ausdrucksweisen nur ungenügend greifen oder erschwert in Erscheinung treten, kann die emotive Kunsttherapie heilsam wirken. In erster Linie beinhaltet sie das Ausdrucksmalen und dessen Reflexion. Diese bietet dem Menschen neben dem Ausdruck, der ihn von innen entlastet, einen visuellen Spiegel, über den er sich selber anzusehen vermag. Neben dem aktiven Malakt gibt es eine weitere Kunsterfahrung, die das Bewusstsein reinigt und stärkt, nämlich die reflexive Bildrezeption oder Bildbetrachtung mit ihrem Ausdrucksmittel der Bildparaphrasierung. Unter Anleitung lernt der Einzelne, sich Kunst als Identifikationsmittel zu erschliessen.

Besonders in existenziellen Krisen, wie Verlusterfahrungen oder im Kontext einer lebensbedrohlichen Erkrankung oder gar einer Krankheit, die aller Voraussicht nach zum Tode führen wird, kann die Kunsttherapie als eine ästhetische Verhaltensaussdruckstherapie Entlastung, Befreiung, Linderung, oder

gar den Gewinn einer neuen Identität bedeuten. Die alte Identität bricht oft schockartig ein und wir sehen uns wie Schiffbrüchige, die auf offener See ein Floss bauen müssen, um zu überleben (Peter Sloterdijk). Selbst dies ist für manch einen, der angesichts des Todes, dem er mitten in die Arme gelaufen zu sein scheint, erschwert. Die Kunsttherapie setzt gerade an diesem Nullpunkt der konfliktbeladenen bis aussichtslosen Lebenserfahrung an.

Grübeleien führen tiefer und konfliktverstärkend in einen Teufelskreis der Ausweglosigkeit und Entmutigung hinein. Durch die Ermöglichung eines selbstnah erlebten Ausdrucks kann dieser zusätzlich schwächende Teufelskreis durchbrochen werden.

Der Schwerpunkt der emotiven Kunsttherapie liegt auf «emotiv». Gefühlsnah komme ich mit mir selber in Berührung, erlebe mich somit selbstnah, trete aus der inneren Isolation heraus, werde

getragen von allgemeingültigen urmenschlichen Erfahrungen, die mir im Kunstwerk manchmal geradezu wohlthuend inmitten von Kränkung und Entmutigung entgegenpringen. Dies im geglückten Fall mit ähnlicher Kraft, wie der zuvor erlebte Schock des Kriseneintritts in das eigene Leben einschlug. Dann mache ich konträr zu meiner Schockerfahrung der Krise eine für mich erstaunliche, nicht für möglich gehaltene ästhetische Heilerfahrung. Diese kann gleichermassen auch als spirituelle Erfahrung erlebt werden, ist sozusagen identisch mit dieser. Eine intensive ästhetische (Selbst-) Erfahrung ist immer auch spirituell, berührt immer die eigene Geistseele, kann in der Qualität ihrer Intensität in hohem Masse religiös und gleichbedeutend mit einer tragenden Gotteserfahrung sein. Darum ergänzt diese sehr existenziell verstandene Form einer Kunstausdruckstherapie die seelsorgerliche Begleitung, zumal die uns überlieferte Religion an sich auf ebenso grundlegender Erfahrung basiert, die Menschen zuteil wurde, was viele sehr subjektiv gehaltene mystische Texte, in übrigens allen Religionen belegen. (Vgl. Martin Buber, «Mystische Zeugnisse», Hrsg. Peter Sloterdijk.) Der moderne Mensch heute lebt weitgehend religiös entortet, selbstentfremdet innerhalb einer Zerstreuungsindustrie, die uns in der Regel selbstfern und oberflächlich agieren lässt. Somit haben wir in einer zunehmend säkularisierten Welt kaum Ressourcen, um einem krisenhaft geschüttelten Leben wirksam etwas entgegenzusetzen.

Da, wo ich mich auf eine mir neue sinnliche Ausdruckserfahrung einlasse, geschieht im günstigsten Fall Folgendes:

So einfach langsam gewinne ich mich,  
Fragmente sprechen.  
Ruinen seufzen,  
Textreste sehen sich,  
angebrochene Sätze rufen.

Ein Text darf spiegeln,  
darf einen Schein werfen  
und kann mein Leben fassen.  
Erschüttert ersinne ich ein Bild von meinem Leben.  
So entstehe ich also!  
Ich begegne einem Bild,  
lese einen kleinen Text,  
betaste eine Figur,  
ein Baumblatt fällt vor mir,  
ein Papierblatt lädt mich ein,  
ein Gespräch berührt mich,  
ein paar Augen besänftigen mich.  
Ich atme aus und lebe noch,  
so entstehe ich halt,  
so werde ich Stück für Stück – ganz.

Konrad Pfaff

## 2. Der Tod als integrativer Bestandteil des Lebens

zum jahresgedenken von M

im tiefenreich  
der seele  
wo sie nackt ist  
und frei  
über hügel seen  
durch viele wasser  
weite täler schwebt  
da vielleicht

eben jetzt  
anderswo

manchmal  
denke ich

anderswo  
ist gleich  
dahinten  
oder dort

oder hier  
im traum fetzen land  
immer ziemlich  
nah

Silke Meinert

Wer lebt schon mit dem Bewusstsein einer Todesgegenwärtigkeit, die die eigene Endlichkeit mit einbezieht, wie sie uns der 1985 verstorbene Künstler Joseph Beuys mit folgender Aussage nahebringt: «Der Tod hält mich wach!» – Da, wo ich den Tod im Bewusstsein in mein Leben integriere, werden meine Sinne aufgeweckt, geschärft, erhält mein Leben eine intensivierte Erfahrungsdimension, eine Unterscheidung und Auswahl von Gewichtungen und Wertigkeiten. Welche Bedeutung haben bestimmte Sorgen, Kleinlichkeiten, wenn ich mir bewusst mache, dass heute vielleicht mein letzter Lebenstag wäre? Ebenso fordert Beuys mit einem seiner Kunstwerke und dessen Titel: «Zeige deine Wunde» den Menschen auf, aus der eigenen Stummheit, Verslossenheit und Bedrängnis herauszutreten, sich mitsamt der Wunde nach aussen hin zu öffnen. Dieser Prozess des Sich-Öffnens kann auch mit einem «Umstülpungsprozess» (Beuys/Stüttgen) verglichen werden. Es ist so, als würde man ein Kleidungsstück, eine Socke z. B. von innen nach aussen umkrepeln. Sichtbar und bedeutender würde jetzt die dem Auge bisher unsichtbare Seite.

Dieser Aufforderung, sich mit seinem Innern nach aussen zu kehren, können wir nachkommen, wenn wir

beginnen, ein authentisches Bild zu malen. «Ausdruck entlastet vom Innendruck.» Was wir an Lasten und Bedrückungen so aus uns herausstellen, verliert an Macht über uns und schafft Raum für heilsame Neuerfahrung und innere Wandlungsmöglichkeit.

Besonders die moderne Kunst gründet sich ganz auf die menschliche Erfahrung, ist ohne sie kaum denkbar. So manch todkranker Künstler bestätigt, dass jedes seiner Bilder ihm kostbare Lebenszeit schenkte. Einmal durch den Reinigungseffekt (Katharsis) des Ausdrucks und zum andern durch den Kraft- und Lustgewinn, den sie dem Kunstschaffenden trotz mancher Qual der Krankheit bereiten. Kunst beinhaltet vielfach den Todesaspekt, die Vergänglichkeit des Menschen, darum kann sie als Kunsterfahrung so heilsam sein in Grenzsituationen, weil sie miteinbezieht, was im gewöhnlichen Alltagsbezug ausgeklammert, verdrängt und unbeantwortet bleibt. Das sind die existenziellen Fragen des Menschen in seiner subjektiven Not. «Die Krise ist mein Motor», sagt der französische Maler Jean Miotte.

Krise bleibt also nicht länger etwas Nicht-Gewünschtes, möglichst zu versteckendes Peinliches, sondern erhält ihre Würde im Selbsta Ausdruck. Wie auf der letzten Biennale in Venedig zu sehen im preisgekrönten Environment, einer eigens geschaffenen «Kathedrale», in der sich der kürzlich an Krebs verstorbene Künstler Christoph Schlingensiefel auf existenziellste Weise selber zelebriert und inszeniert hat. Sein radikal nach aussen gestelltes, subjektiv verarbeitetes Krankheitsgeschehen rettete ihm nicht das Leben, doch bedeutete ihm dieser Selbsta Ausdruck offenbar die einzige Sinngebung und Sinnfindung in einer für ihn völlig aussichtslosen Situation, mit der mangelnden Aussicht auf Heilung. Er wusste, dass er sterben würde. Er musste Leben anders, neu (er)finden und begreifen lernen, musste sein Sterben da hinein integrieren, ob er wollte oder nicht. Also taucht er hinab, mit seinen Fragen, zu «dem Fremden, dem Andern in mir», das er hart und

kompromisslos aus sich herausstellte und zur Gestalt brachte.

Es entsteht so eine gebrochene Schönheit des Ausdrucks, die Wolfgang Hildesheimer, der leidenschaftlich Collagen bis kurz vor seinem Tode erschuf, so erklärt: Es geht darum, «Schönheit zu erzeugen. Schönheit, wie wir sie wohl im Traum oder in der Erinnerung oder in der Einbildungskraft erfahren, aber auch Schönheit, die vergangenes Bangen, alle Ängste und Alpträume zu positiver Erfahrung, wenn nicht gar zu rauschhaftem Erleben aller Vergänglichkeit verklärt». (W. Hildesheimer 1985, «Endlich allein.» Collagen, S. 9)

### 3. Die selbstreflexive Bildrezeption

Die selbstreflexive Bildrezeption als Angebot im stationären Bereich ereignet sich auf die Weise, dass die Patienten sich aus einer kleinen Auswahl von Kunst drucken ein Bild aussuchen dürfen. Dazu setzt sich der einzelne Mensch in Beziehung und drückt sich entweder verbal dazu aus oder aber schreibt auch dazu eigene Empfindungen, Eindrücke auf. Hilfestellung hierzu gibt ihm ein eigens dazu verfasstes Papier mit Spielregeln zur bildreflexiven Arbeit.

Zu folgendem Bildbeispiel gibt es die kleine Geschichte, dass eine Woche, nachdem sie sich den «Schneesturm» von William Turner ausgesucht hatte, eine junge Mutter und Palliativpatientin mit dem Rollstuhl zum kunsttherapeutischen Setting gefahren kam und ihren zusammengefalteten Kunst druck hervorkramte. Sie faltete das Bild wie eine Kostbarkeit auseinander und sagte: «Genau so wird es sein. Ich bin bereit, diese Welle auf mich zukommen zu lassen, sie anzunehmen. Ich glaube mittlerweile, dass ich die Kraft dazu haben werde.» Dann fuhr sie wieder aus dem Raum. Sie war allein darum gekommen, um diese für sie wichtige Erkenntnis mitzuteilen.

«Schneesturm» von William Turner



## 4. Bildbeispiele aus der therapeutischen Arbeit mit onkologischen Patienten

### 4.1. Bilder des Abschieds – Frau S.

Vielleicht geradezu rauschhaft erlebt wurde der erste, einzige und auch letzte Malakt einer Palliativpatientin. Sie selber mochte eben in diesem Erleben eigener Ausdrucksfreude gewesen sein, in der sich ihr Leben auf intensivste Weise verdichtete, was sich auch in ihren leuchtenden Augen spiegeln mochte. Sie schien ganz eingetaucht in das eigene Wunder, das sie sich selber war. Den ganzen Tag über schien sie von Freude erfüllt, wie mir die Pflegenden der Station später berichteten. Wenige Tage nach dieser Ausdrucksermöglichung und Wahrnehmung eigener Lebensschönheit verstarb sie.

Sie malte nach einem Gedicht von Lucian Blaga (von K. Pfaff aus dem Rumänischen übersetzt), das kompromisslos zur Selbstbefreiung in das göttliche Selbst der eigenen Seele aufruft:

#### Lebenstanz

Tanzen will ich.

Oh, ich will tanzen, wie ich nie getanzt,  
dass Gott nicht fühle sich  
in mir als Knecht  
und wie im Kerker – und in Ketten.

Oh Erde gib mir Schwingen,  
als Pfeil will ich durchbohren  
den weiten Weltenraum,  
dass ich vor mir nur Himmel sehe,  
darüber Himmel  
und Himmel unten –  
und flammend schwingt mich Flut des Lichts  
im Tanz  
umwirbelnd und in Höhen, die ich nie erlebt,  
dass Gott die Freiheit trinke neu, aus meinem Blute  
und nimmer grolle:  
«Ein Knecht bin ich im Kerker!»

#### Gemalt nach dem Gedicht



### 4.2. Stufen – Frau G.

Ein Beispiel für die bewusste Auseinandersetzung mit dem bevorstehenden Tod zeigt folgende kleine Bildserie, über den Zeitraum von drei Einzelsettings innerhalb eines Monats entstanden.

#### Setting 1

Sie liegt sehr still und zart in einer Art Totenhaltung in ihrem Krankenbett und heisst mich sofort willkommen, möchte sehr gerne malen. Gleich setzt sie sich auf, erzählt von ihrer Ehe, die sie zunächst als sehr schön empfand. Zwei Kinder hatten sie zusammen. Doch dann, sagt sie wörtlich, «fing mein Mann plötzlich an zu spinnen», brach aus der Ehe aus, wollte die Trennung. Danach ein Leben als alleinerziehende Mutter und der finanzielle Überlebenskampf. Dann irgendwann die Diagnose Krebs, der Kampf dagegen, das Aufbegehren, das Aufgeben des Kampfes und das Hinnehmen der Tatsache: «Ich werde sterben.» Im Hospiz sei kein Platz frei, sie liege zu Hause nur auf der Couch, ohne innere Kraft und Antrieb zu irgendetwas. «Ich möchte nicht zu Hause auf der Couch allein sterben», sagt sie.

Sie will von sich aus mit der Farbe Rot beginnen, das habe sie sich schon vor unserem persönlichen Kennenlernen vorgenommen, mit Rot zu malen. Nachdem ich ihr den einleitenden Text vorlese, nimmt sie von ihrer Kampffarbe Rot, wie sie sie nennt, Abstand. Sie habe das Kämpfen aufgegeben. Seit sie sich im Hospiz angemeldet hat, habe sich ihre Angst reduziert.

Steige  
mehr und  
mehr  
die Stufen  
hinunter  
durch zerweinte  
Felsen ins  
ruheinsame  
Tal deiner  
inneren Welten.

Steige  
mehr und  
mehr  
die Stufen  
hinunter  
durch zerklüftete  
Wildnis  
in die lichtbergende  
Öffnung  
deines Herzens.

Steige  
mehr und  
mehr  
die Stufen  
hinunter  
und geh  
durch verdunkelte  
Höhlen  
auf den verheissungsvollen  
Weg  
Seiner  
allbergenden Liebe.

Stephanie Krenn  
nach Basilius Ullmann



**Abstieg**

Sie malt mit gezielt kargen Linien Stufen, die abwärts führen, aus der Höhe auf eine Wiese hinunter vielleicht, sie ist sich nicht sicher. Rechts daneben steht eine Stufe, die etwas aufwärts weist. «Wohin führt diese?», fragt sie sich.

Dann ist im zweiten, gleich darauf folgenden Bild ihre Angst das Thema. Zwei Schultern, formreduziert dargestellt, hierauf lastet die Angst. Sie lässt die Angst mit einer abwärts deutenden Geste fallen. Dann dreht sie das Blatt um und sagt: «Auf diese Weise entsteht etwas neues Blühendes.» Dies sei ja die grüne Wiese, zu der sie im ersten Bild hinabstieg, entdeckt sie dann erstaunt bei der eigenen Bildreflexion. Das Bild mit neuer Bedeutungsgebung entsteht in der Bildumkehrung ihrer ursprünglichen Angstdarstellung, wandelt Schrecken um in fühlbare Schönheit. Es bildet eine für sie sinnvolle Ergänzung der ersten Bildarbeit.



**Angst**



**Etwas neues Blühendes**

### Setting 2

Sie hat Schmerzen, während wir arbeiten und ein thematisch von ihr vorgegebenes Gespräch führen über Jenseiterfahrungen, Hoffnungen auf einen guten Ort nach dem Sterben, über Träume, die für sie Realcharakter gewonnen haben in der eigenen Erfahrung. Es war ein als gut empfundener Traum, von dem sie berichtet, in dem ihre Freundin nah bei ihr war und ihr beistand. Sie meint, nicht mehr viel Zeit zu haben, empfindet es subjektiv so, als würde ihr Tumor rasant wachsen.



**Tumor**

Sie ist voller innerer Bilder, die sich leicht in ihr ausbilden nach Anregung durch Text oder angebotenen Bildwerk. Sie reflektiert neugierig, offen, wissbegierig und suchend ihre eigenen Malereien, die in ihrer Kargheit des Ausdrucks sich immer ausschliesslich auf das Wesentliche beschränken. Sie ist voller Wertschätzung für ihre eigenen Arbeiten.



**Wald meiner Kindheit**

Heute ausgewählter Text von Konrad Pfaff:  
Schau mit barmherzigen Blicken  
Ins Wasser, im Teich, in Bach  
und See, Fluss und Meer.  
All das ist Leben von deinem Leben.

Sie erinnert den Ort ihrer Kindheit und malt drei Flüsse in den Farben Gelb (Teis), Grün (Save) und Blau (Donau) und den Wald, in dem sie als Kind gespielt hat. Lebendig und bewusstseinsgegenwärtig erinnert sie ihr Leben. Diese Erinnerung sei ihr wertvoll, äussert sie mir gegenüber.

Im zweiten Bild skizziert sie gezielt mit wenigen schwarzen Tuschelinien ihren Tumor, den darum ausstrahlenden Schmerz, der einmal in die Wirbelsäule hinauf und ebenso in die Beine zieht. Sie setzt diese so bildhaft ausgeformte Schmerzerfahrung weit rechts auf das Blatt mit den Worten: «Auf der linken Seite steht dann der andere Mensch, der ich bin!» Nicht nur passiv dem Schmerz ausgesetzt sein, sondern die verbleibenden Facetten von Lebendigkeit leben können in einem sich sinnvoll abgerundeten «Trotzdem».

### Setting 3

Ich suche folgenden Text für sie aus:

Wohin geht mein Weg,  
welchem Ufer treibe ich zu?  
Welcher Art ist mein Suchen?  
Wo finde ich Rast?

Nimm mich mit  
Wind der Berge und Höhen,  
nimm mich mit  
auf deinen Schwingen,  
du Vogel des Herbstes.  
Spüre mein suchendes Herz  
und lass mich  
das Land der Verheissung ahnen –  
das Land,  
das doch jetzt hier  
und überall ist.

Stephanie Krenn nach Kabir

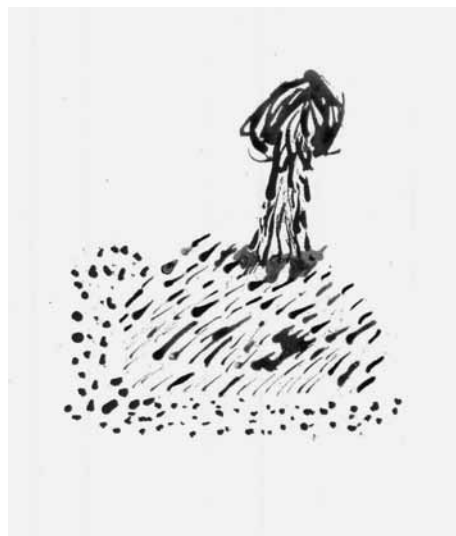
Sie empfindet sich heute als wacher im Vergleich zum letzten gemeinsamen Setting, auch die starken Schmerzen hat sie heute nicht. Sie malt mit farbiger Tusche ein inneres Bild des letzten Ortes, wie sie ihn sich vorstellt und den sie sich wünscht: eine kleine Rasenfläche, darauf ein Baum, als ihre letzte Ruhestätte, eingesäumt von einem Kiesweg.

Sie habe zunächst gar nicht recht malen wollen, doch dann habe sie sich doch darauf gefreut. Heute bringt sie diesen letzten für sie vorstellbaren und gewünschten Lebensort zum Ausdruck.

Sie sei dankbar für diesen kleinen gemeinsamen Weg, den wir miteinander gingen, sagt sie mir am Ende unserer Stunde.

Sie wird ins Hospiz verlegt, wo ich sie noch ein letztes Mal besuche. Wir malen nicht mehr, dafür reicht die Kraft nicht, doch wir sehen die Bilder noch einmal gemeinsam an. Ich erfahre von ihr, dass diese kleinen Zeichnungen der Inhalt einiger ihrer wertvoller Gespräche geworden sind. Sie konnte sich über die Symbolik und eigene Sinngebung der Bilder mitteilen, was ihr grosse Freude bereitete, auch die Anerkennung für ihre kleinen Skizzen tat ihr wohl. Zu einem späteren Zeitpunkt höre ich, dass sie auf eigenen Wunsch noch einmal zur jährlich am Ort stattfindenden Palmkirmes gefahren wurde.

Noch einmal sich inmitten eines Menschengetümmels erleben, noch einmal dabei sein im lauten Trubel, ein letztes Mal bewusst das Draussen erleben mit dem klarer gewordenen, geschärften Blick, der dem Abschied nehmenden Menschen als letztes Geschenk des Lebens an ihn zu eigen geworden



Letztes Bild: Der Baum, den ich liebe

scheint, seiner sich sehnenen Sinne nach tiefer letzter sinnlicher Erfüllung. Kurz nach diesem Ausflug verstirbt sie.

### 4.3. Mit den Augen eines Sterbenden

Nachdem mein Vater vor vielen Jahren seine letzte Fahrt mit dem Krankentransport antrat, sah ich plötzlich, wie er sah, wie bewusst er den letzten Blick auf seinen Garten tat, von dem er wusste, dass er ihn nicht wiedersehen würde.

Diese Erfahrung der mir bis dahin unbekanntem Art des Sehens im Abschiednehmen von dieser sichtbaren Welt fasste ich damals in folgendes Gedicht:

Mit den Augen eines Sterbenden  
Gefesselt im schmerzenden Leib  
Blicke nach draussen  
Aus der schweren Seele  
Gerichtet auf werdendes Grün  
Frühling – der letzte  
Alles strahlt stärker  
Der Blick klarer denn je

Warum erst jetzt  
die Erkenntnis?

**Dr. Silke Meinert**  
*Kunst- und Ausdruckstherapeutin*

*Emotive Kunsttherapie*  
*Am Elisabeth-Krankenhaus*  
*Röntgenstrasse 10, D-45661 Recklinghausen*  
*++49 (0)2361601 400 oder (0)2361950 487*  
*dr.silke.meinert@T-online.de*  
*www.aesthetische-heilerfahrung.de*

#### Literatur

- Haslinger, R. (Hrsg.) 2000. Herausforderung Tier, von Beuys bis Kabakov. München/London/NY
- Hildesheimer, W. 1985. Endlich allein. Collagen. Frankfurt am Main/Leipzig
- Hildesheimer, W. 1987. In Erwartung der Nacht. Frankfurt am Main/Leipzig
- Hildesheimer, W. 1996. Schönheit als Therapie. Frankfurt am Main/Leipzig
- Meinert Silke, Spielregeln zur Kunstbetrachtung (noch nicht veröffentlicht)
- Pfaff K., Meinert S. 2011. Du Selbst – Evolution, Natur und Tier, Dortmund

## Institut für ästhetische heilerfahrung

### Spielregeln zur Kunstbetrachtung

«Male ein Bild und du wirst sehen,  
wie dein Selbstwertgefühl sich stärkt.  
Male ein Bild und du spürst  
Wandlungsprozesse wirksam werden.  
Erzähle dich und du erlebst Befreiung.»

Konrad Pfaff

1. Nimm ein Bild deiner Wahl in die Hand.
2. Betrachte es eine Weile.
3. Gefällt es dir?
4. Verunsichere dich?
5. Verstehst du etwas nicht?
6. Achte auf deine Gefühle beim Sehen!
7. Nimm genau wahr, was du siehst, entdeckst, was dich erinnert, woran?
8. Lass dich erschüttern.
9. Lass Tränen oder auch Freude zu, es sind Fahrzeuge zu dir selbst.
10. Drücke deine Empfindungen konkret aus.
11. Sei sparsam mit überzogener Selbstkritik.

Beginne nun mutig, nimm Pinsel und Farbe oder den Schreibstift zur Hand, gib malend oder schreibend deine eigene «Antwort» auf das vorliegende Werk. Anschliessend betrachte dich dankbar im Spiegel des eigenen Ausdrucks!

**Dr. Silke Meinert**  
*Kunst- und Ausdruckstherapeutin*

*www.aesthetische-heilerfahrung.de*